

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Für uns Schweizer/innen sind das Internationale Komitee vom Roten Kreuz IKRK und die Schweizerische Katastrophenhilfe (SKH) eine nationale Tradition. Das IKRK schickt seine Schweizer Delegierten in jede Krisenregion der Welt, und die SKH entscheidet bei Naturkatastrophen spezialisierte Teams, Material und Gerätschaften. Darauf sind wir zu Recht stolz.

Kuba ist ein Empfängerland schweizerischer Entwicklungszusammenarbeit. Gleichzeitig leistet es, ungeachtet der Engpässe in der eigenen Gesundheitsversorgung, seit Jahrzehnten medizinische Hilfe in anderen Ländern des Südens. Die Verbesserung der Gesundheitsversorgung im eigenen Land und die medizinische Hilfe an andere Länder sind für Kubaner/innen ein- und dasselbe – eine Selbstverständlichkeit und eine nationale Tradition. Kuba leistet medizinische Einsätze im Ausland seit den 1960er-Jahren, auch wenn bei uns heute der Austausch Kubas mit Venezuela „Gesundheit gegen Öl“ am bekanntesten sind. Die Hilfe umfasst das Eingreifen im Katastrophenfall, den Aufbau und Unterhalt von medizinischen Basisstrukturen in ländlichen Gegenden, die gesundheitliche Vorsorge und die Ausbildung von Pflegefachleuten und Ärzt/innen. Aus Einsätzen nach Naturkatastrophen entstehen mitunter langfristige Aufbauprogramme. Kuba verfügt heute über professionelle, gut strukturierte Einheiten, die je nach Bedarf rasch und unkompliziert Hilfe leisten können; es bietet Instrumenten und Strategien, um anderen Ländern in der Gesundheitsversorgung ihrer Bevölkerung einen gangbaren Weg zu weisen. Kuba ist ein Kompetenzzentrum für die medizinische Versorgung der ärmsten Bevölkerung auf der Welt.

Pandemien wie Aids haben die Notwendigkeit einer globalen Gesundheitspolitik der ganzen Welt vor Augen geführt. Kubas Aussenpolitik ist schon lange vom Leitgedanken geprägt, dass Gesundheit nur dann wirksam ist, wenn sie als globales Gut betrachtet wird. In der Gesundheit ist Kuba stark, und darin hat es der Welt etwas zu bieten; Kubas Erfahrungen im Aufbau der Gesundheitsversorgung im eigenen Land sind relevant. Mit seiner Hilfe leistet Kuba einen wirksamen Beitrag zur weltweiten Armutsbekämpfung – zu den Millenniumszielen der UNO.

Im vorliegenden Bulletin stellen wir Ihnen einige Aspekte der medizinischen Hilfe vor, die ein Modell sind für internationale Entwicklungszusammenarbeit im Gesundheitssektor. Die Beiträge von mediCuba-Suisse an Gesundheitsprojekte in Kuba sind auch eine Unterstützung des weltweiten Engagements der kubanischen Gesundheitsfachleute.

Marianne Widmer Eppel, Programmkoordination

## Impressum

Text: Marianne Widmer, Fotos: www.cubacoop.com  
Grafik und Druck: Druckerei Peter & Co., Zürich

## Integrierte Gesundheitsprogramme PIS

Im September 1998 richtet der Hurrikan George in der Dominikanischen Republik und Haiti schwere Schäden an, Anfang November des gleichen Jahres verwüstete der Mitch weite Teile Zentralamerikas. In den am meisten betroffenen Ländern Honduras, Guatemala, El Salvador und Nicaragua kamen über 30 000 Menschen ums Leben, hunderttausende verloren Obdach, Hab und Gut. Kuba bot den betroffenen Ländern Zentralamerikas und der Karibik umgehend medizinisches Personal für die Umsetzung von Notfallprogrammen an – mit der Bitte an die Industriestaaten, ihrerseits Ausrüstung und Medikamente zur Verfügung zu stellen. Die Zusammenarbeit klappte, Ende Jahr befanden sich 424 kubanische Ärzt/innen und Pflegefachleute in den betroffenen Ländern. Sie würden bleiben, solange es nötig wäre.

Doch wie lange würde das dauern? Kuba suchte eine systematische Antwort auf diese Frage und entwickelte den «Plan Integral de Salud» (Integrierte Gesundheitsprogramme PIS). Der PIS skizzierte die Überführung der Nothilfe in Aufbauprogramme für eine dauerhafte medizinische Versorgung mit den folgenden Bereichen:

- Grundversorgung in Gesundheitsposten und Spitälern
- Technische Beratung
- Grundausbildung für medizinische Fachleute
- Praktische Ausbildung und Weiterbildung medizinischer Fachleute vor Ort
- Entwicklung von lokal angepassten Gesundheitsprogrammen
- Verwaltung von Medikamenten



Kubanischer Arzt mit Patientin in Zentralamerika

Trotz dieses grossen Engagements kann Kuba auch die medizinische Versorgung im eigenen Land aufrechterhalten, verfügte es doch insgesamt über gut 70 000 ausgebildete Ärzt/innen.

In Honduras und Guatemala sind die Kubaner/innen bis heute geblieben, sie erfüllen im Rahmen des PIS konkrete Versorgungsaufträge, sind zu einer Stütze der nationalen Gesundheitsversorgung geworden. In Guatemala arbeiten die Kubaner/innen heute in 17 von 22 Departementen, in Honduras erstreckt sich der PIS über zwei Drittel des Landes, hunderte von kubanischen Ärzt/innen und medizinischen Fachleuten haben seit 1998 dort gearbeitet.

Doch es ist nicht das Ziel Kubas, sich in diesen Ländern unentbehrlich zu machen. Darum engagiert sich Kuba ebenso in der Ausbildung von lokalen Fachleuten. In Guatemala und Honduras arbeiten heute bereits je über 300 lokale Ärzt/innen, die in Kuba studiert haben und jetzt die kubanischen Kolleg/innen im Heimatland unterstützen. Jedes Jahr schliessen junge Leute ihr Studium ab, kehren nach Hause und übernehmen dort nach und nach die Verantwortung im PIS. Im honduranischen Küstendepartement Iriona wurde 2007 ein Regionalspital eingeweiht, das auf Initiative eines in Kuba ausgebildeten Arztes und mit ausländischer Finanzierung entstanden ist. Dort arbeiten kubanische und honduranische Fachleute heute Seite an Seite, doch die Honduraner/innen werden übernehmen.

Das Konzept der PIS hat Kuba auf 37 Länder in Lateinamerika, Afrika und Asien ausgeweitet – Länder, in denen auch zuvor schon kubanische Ärzt/innen im Einsatz standen. Heute sind es rund 2400 medizinische Fachleute aus Kuba, die im Rahmen des PIS medizinische Hilfe und Projektarbeit leisten (siehe Rückseite).



Kubanische Ärztin bei der medizinischen Versorgung der obdachlosen Familien nach dem Erdbeben in Pakistan

## Lateinamerikanische Medizinische Fakultät ELAM<sup>1</sup> in Havanna

Voraussetzung für den nachhaltigen Aufbau einer medizinischen Versorgung in den Ländern des Südens ist die Ausbildung von lokalen Fachkräften. Die Ausbildung war denn auch von Anfang an eine Priorität im PIS – und Kuba beschloss, auch hier aufzurüsten. 1999 wurde die Lateinamerikanische Medizinische Schule Escuela Latinoamericana de Medicina ELAM in Havanna gegründet. Mitte 2007 waren dort 8516 Studierende aus 19 lateinamerikanischen und vier afrikanischen Ländern sowie einige Dutzend Studierende aus den USA eingeschrieben, über 2000 hatten in den Jahren 2006 und 2007 ihr Studium bereits abgeschlossen. Die ELAM ist eine eigenständige Lehranstalt, doch sie arbeitet eng mit medizinischen Fakultäten Kubas zusammen. Nach dem Medizinstudium oder der Grundausbildung werden die jungen Leute für die praktische Ausbildung in die kubanischen Teams in ihren Heimatländern aufgenommen und dort den praktischen Teil ihrer Ausbildung zu absolvieren<sup>2</sup> – damit ist die Kontinuität gesichert. Dieser durch und durch interkulturelle Ansatz auf der Ebene der Ausbildung und der Versorgung erleichtert die Arbeit der Teams vor Ort und ist eine der Grundlagen für die Nachhaltigkeit der Aufbauprogramme. Die ELAM ist damit nicht nur eindrücklich an Zahlen, sie zeigt in der konsequenten Verbindung von Solidarität und Professionalität ein Modell für die internationale Zusammenarbeit.



Kubanische Pflegefachfrau unterrichtet Studierende in der Dominikanischen Republik

<sup>1</sup> Escuela Latinoamericana de Medicina

<sup>2</sup> Ausser in den USA, versteht sich!

Kaum hatte die Welt Ende August 2005 mit Staunen und Entsetzen die Hilfslosigkeit der US-Behörden angesichts des Desasters erfahren, das der Hurrikan Kathrina in New Orleans anrichtet hatte, da bot Kuba schon seine Hilfe an. Die USA lehnten das Angebot erwartungsgemäss ab – doch Kuba nahm New Orleans zum Anlass, um seine Katastropheneinsätze konzeptuell zu überdenken. In der Folge wurden die Brigadas Emergentes gegründet, spezialisiert für rasches Eingreifen im Katastrophenfall, wo immer auf der Erde sie gebraucht würden. Die Brigadas setzen sich zusammen aus 10 000 Fachleuten – Ärzt/innen, Pflegefachleute und Medizinstudierende kurz vor dem Abschluss. Sie wurden ausgerüstet mit Einrichtungen



Untersuchung im Zelt, Pakistan 2006



Cuban Medical Team im Zeltlager in Pakistan, Winter 2005/2006



für Feldspitäler und Notfallgerät – dafür nahm Kuba auch fremde Finanzierung in Anspruch. Schon wenige Monate später sollten die Brigaden ihren ersten Grosseinsatz erhalten: Anfang Oktober 2005 bebte in Pakistans Hochland die Erde, am 14. Oktober waren die kubanischen Brigaden vor Ort. Sie blieben rund 18 Monate, bauten und betrieben 29 Feldspitäler im Katastrophengebiet und verbrachten den Winter mit den obdachlos gewordenen, traumatisierten Erdbebenopfer in diesem Land, das so ganz anders ist als die Karibikinsel. 2564 medizinische Fachleute haben in dieser Zeit in Pakistan gearbeitet, über 30 Menschen aus Pakistan haben in Kuba Prothesen für amputierte Arme oder Beine erhalten. Dieser Einsatz gab in Kuba selber, aber auch bei den Vereinten Nationen zu reden – von der UNO erntete Kuba Lob und Anerkennung. Seither haben die Brigaden jährlich mehrere wertvolle Einsätze geleistet (siehe Rückseite).<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Quelle: Publikationen des kubanischen Kooperationsministeriums MINVEC [www.cubacoop.com](http://www.cubacoop.com)



Gewichtskontrolle, Pakistan 2006

### Medizinische Versorgung von 14 Millionen Menschen in Afrika

Am Gipfeltreffen der G-77 und China im Jahr 2000 in Havanna unterzeichneten Libyen und Nigeria ein Abkommen mit Kuba für die medizinische Versorgung in vier der ärmsten Ländern Afrikas: Burkina Faso, Tschad, Niger und Sierra Leone. Libyen und Nigeria finanzieren Infrastruktur und die Langzeiteinsätze von kubanischen Fachleuten. Ziel ist der Aufbau eines integrierten Gesundheitsprogramms in weiten Teilen der begünstigten Länder. Diese Süd-Süd-Hilfe läuft seit 2003, sie ist von der WHO anerkannt.

### Die kubanische Hilfe Kubas in Zahlen<sup>4</sup>

Insgesamt 32 187 medizinische Fachleute aus Kuba – Ärzt/innen, Pflegefachleute, Techniker/innen, Apotheker/innen – sind heute in über 70 Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens sowie in der Ukraine im Einsatz. 16 839 davon sind Ärzt/innen. Die Einsätze im Rahmen der Kooperationsverträge mit Venezuela und Bolivien (ALBA) sind in diesen Zahlen enthalten. In die kubanischen Teams im Ausland sind auch 733 junge Ärzt/innen aus verschiedenen Ländern integriert, die in Kuba studiert haben.

In gut der Hälfte der Einsatzländer bauen kubanische Fachleute ein Integriertes Gesundheitsprogramm (PIS) auf:

- In vier Ländern Lateinamerikas – Guatemala, Honduras, Nicaragua, Panama – mit 692 medizinischen Fachleuten, davon 545 Ärzt/innen
- In sieben Ländern der Karibik – Belice, Dominikanische Republik, Haiti, Guayana, Surinam, Santa Lucía und San Vicente – mit 730 medizinischen Fachleuten, davon 410 Ärzt/innen
- In 22 Ländern Afrikas (werden nicht aufgezählt), mit 1186 medizinischen Fachleuten, davon 828 Ärzt/innen
- In den Flüchtlingslagern der Saharais in der Algerischen Sahara, mit 6 medizinischen Fachleuten, davon 5 Ärzt/innen
- In zwei Ländern Asiens und Ozeaniens – Timor, Kiribati – mit 249 medizinischen Fachleuten, davon 173 Ärzt/innen
- In der Ukraine, mit 7 medizinischen Fachleuten, davon 5 Ärzt/innen

Ein Blick in die Bilanz der Notfallbrigaden für Katastropheneinsätze zeigt bereits nach zwei Jahren eine Liste von acht Einsätzen mit über 4000 Fachleuten:

- In Guatemala im Oktober 2005 nach dem Hurrikan Stan mit 688 medizinischen Fachleuten, davon 600 Ärzt/innen
- In Pakistan nach dem Erdbeben im Oktober 2005 mit 2564 medizinischen Fachleuten, davon 1463 Ärzt/innen
- In Bolivien nach den Überschwemmungen von Februar 2006 mit 602 medizinischen Fachleuten, davon 601 Ärzt/innen
- In Indonesien nach dem Erdbeben von Mai 2006, mit 135 medizinischen Fachleuten, davon 78 Ärzt/innen
- In Peru nach dem Erdbeben von August 2007 mit 76 medizinischen Fachleuten, davon 43 Ärzt/innen
- In Belice nach Hurrikan Dean mit 10 medizinischen Fachleuten, davon 8 Ärzt/innen
- In Nicaragua nach Hurrikan Félix mit 61 medizinischen Fachleuten, davon 48 Ärzt/innen
- In Mexiko nach den Überschwemmungen im November 2007 mit 54 medizinischen Fachleuten, davon 39 Ärzt/innen

<sup>4</sup> Gemäss Angaben vom kubanischen Aussenministerium MINREX von Juli 2007 / Instituto Nacional de Estadística INE



Kubanische Ärzt/innen und Pflegefachfrauen in Pakistan, 2006

## Kubas medizinische Hilfe in Ländern des Südens Ein Modell für internationale Zusammenarbeit

mediCuba-Suisse, Langstrasse 187, Postfach 1774,  
8031 Zürich, Telefon 044 271 08 15  
[www.medicuba.ch](http://www.medicuba.ch), e-mail: [info@medicuba.ch](mailto:info@medicuba.ch)

